



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Weihnachtsbücherschau.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

auf dem glänzenden Schild ruhmreicher Thaten! Aber dieses Begeistern, Lästern, Verheizen der Größe einer Nation, deren Geschichte man zu berathen in Anspruch nimmt, das ist eine Waffe, die nur für eine schlechte Sache geführt werden kann. Der Weg der Ultramontanen führt zum Vaterlandsverrath in der schwärzesten Gestalt, und wenn sie zu diesem Ziel gelangt sind, von welchem sie den Sieg ihrer Sache erhoffen mögen, dann wird es mit derselben für immer in Deutschland vorbei sein.

Die Beleuchtung, in welcher der Ultramontanismus am 4. Dezember erschien, war kein vergängliches Licht. Die Mittheilungen des Kanzlers am 5. Dezember haben es sogleich aufs neue fixirt. Dennoch steht es außer Zweifel, was so lange gemuthmaßt, aber nie bestätigt worden, daß bei der französischen Kriegserklärung von 1870 ultramontane Einflüsse den Ausschlag gegeben, daß man das Concil abkürzte, um es wieder zusammentreten zu lassen unter der Hegide des unwiderstehlichen Schiedsrichteramtes in Europa, welches die Befreiung Deutschlands dem französischen Kaiser verliehen. Nach dem Vorgang der „Germania“ wollte Herr August Reichensperger die ultramontane Tendenz der napoleonischen Politik in Zweifel ziehen. Es ist wahr, auch dieser Kaiser konnte dem Papstthum sich nicht bloß unterwerfen, aber er wollte es zum Stützpunkt seiner gesicherten Herrschaft machen, und mußte ihm daher das Meiste, wenn schon nicht Alles, gewähren, was es von ihm fordern wollte.

Die direkte Aeußerung aus dem Munde eines hochbetrauten Dieners der Curie, daß dieselbe nöthigenfalls durch die Revolution zum Ziel kommen werde, hat bei ihrer beglaubigten Mittheilung ein gewaltiges Aufsehen erregt. Auch sie fixirt das Licht, in welches der deutsche Ultramontanismus, der ja nichts sein will als Roms Werkzeug, sich am 4. Dezember gestellt hat.

C—r.

Weihnachtsbücherschau.

Unter den Weihnachtsbüchern für „Große“ nennen wir heute an erster Stelle die Erzählungen von L. Budde, frei nach dem Dänischen von Walter Meinmar. (Leipzig, Fr. Wilh. Grunow, 1875.) — Es wird uns versichert, daß der Verfasser des Originals wie der Uebersetzung, Beide, dem starken Geschlecht angehören, sonst würden wir geneigt sein, sie zu dem Geschlecht der besten Blaustrümpfe zu zählen, die es je gegeben hat. Denn der Verfasser besitzt ein Talent für seine weiche Beobachtung der menschlichen und sog. todten Natur, wie wir es in Deutschland nur bei den hervorragendsten Schriftstellerinnen gewahren. Der Uebersetzer seinerseits ist nach

derselben Richtung hin sprachlich und stilistisch ganz besonders beanlagt. Aber diese Bemerkung soll keineswegs etwa den Werth des Originals oder dieser deutschen Ausgabe desselben herabsetzen. Der Deutsche, der in dänischer Literatur zu Hause ist, wird es oft eigenthümlich empfunden haben, daß der Däne eine Weichheit und Bewegung des Gefühls, der Naturschilderung, der Charakteristik für die landesüblichen Bedürfnisse vorrätzig hält, die wir bei unsern männlichen Schriftstellern höchst selten antreffen und im Allgemeinen nicht für absolut nothwendig ansehen, dagegen sehr anerkennenswerth finden, wenn sie aus Frauenfedern entfloßen sind. Es ist das ein Beitrag zu dem merkwürdigen Problem, daß die Völker, die im rauhesten Kampfe mit der Natur ihr Dasein fristen müssen, Gebirgsbewohner und Inselstämme u. s. w., den innigsten, weichsten Regungen des Herzens, der feinsten Beobachtung besonders zugänglich sind und ihr geistiges Leben darin besonders zu bethätigen lieben. Für uns Norddeutsche, die wir in dem Kampfe um unsere Existenz auch keineswegs auf Rosen von Schiras gebettet sind, hat die dänische und skandinavische Poesie, solange sie uns erschlossen ist, immer besondere Anziehungskraft geübt, und auch diese Erzählungen von L. Budde verdienen unser vollstes Interesse. Denn auch im Humor, in der freien germanischen Würdigung der Individualität, des Menschen im Menschen, gleichviel welchem Stande der Einzelne angehört, in dem schönen Bewußtsein der Pflicht, die Jeder an seinem Theile gegen Andre und die große menschliche Gesellschaft zu üben hat, in der er lebt, sind diese Erzählungen, trotz ihrer nördlicheren seeländischen Herkunft doch ein treues Spiegelbild unserer Volksseele. Ja, in ihnen allen ist die Anerkennung oder der Durchbruch dieses Bewußtseins der Kern der „Moral“, der Entwicklung und Verwickelung der kleinen Handlung, welche das sinnige Gemüth des Verfassers uns abspinnt. Wir sind überzeugt, niemand wird diese freundlichen herzlichen Geschichten ohne tiefen bleibenden Eindruck lesen. Für den Weihnachtsabend eignen sie sich ganz besonders, da einige der besten von ihnen die Weihnacht zur Peripetie ihrer Handlung auserkoren haben.

Von den Prachtwerken, welche dieses Jahr sich zur Bescheerung besonders empfehlen, sei in erster Linie der beiden schönen Erzeugnisse des Verlags von Alphonse Dürr gedacht: „Die schönsten deutschen Volkslieder, gesammelt und herausgegeben von Georg Scherer, mit trefflichen Holzschnitten nach Zeichnungen von Piloty, Ramberg, Ludw. Richter, M. v. Schwind, Thumann u. A., einer illustrierten Prachtausgabe, die jedem deutschen Hause zur Herde gereicht, Jung und Alt eine Quelle wahrer, lauterer Freude werden wird; und dann jene edle Ausgabe von Cornelius Loggienbildern, facsimilirt gestochen nach den eigenhändigen Entwürfen des Meisters zu den bekannten Fresken in der Münchner Pinakothek. Hier an dieser Stelle soll auf das hochbedeutsame Werk nur verwiesen werden, um

auf dasselbe später eingehender zurückzukommen. Bis zum Tode König Ludwig's von Baiern lagen die Zeichnungen des Meisters, nach denen die hier vorliegenden Stiche durchgepaust sind, der Welt verschlossen, in königlichem Privatbesitz. Langjährigen kunst sinnigen Bemühungen ist diese Ausgabe zu danken, die dem Münchner Ernst Förster den erklärenden Text, Prof. Große die schön gedachte Zeichnung des Umschlages dankt, und in Verbindung mit den gewaltigen Entwürfen von Cornelius selbst eine der großartigsten Darstellungen der Kunstgeschichte bietet, die denkbar sind. —

Die Deutsche Kunstgenossenschaft in einer ihrer würdigsten Vertretungen, in der Vereinigung des Düsseldorfer „Malkasten“, huldigt auch schon seit Jahren der löblichen Gewohnheit, sich zum höchsten Jahresteste in ihrem „Künstler-Album“ um die Weihnachtsgunst des Publikums zu bewerben. Und mit Recht ist dieses Jahrbuch deutschen Kunststrebens und deutscher Kunstleistung in Wort und Bild längst ein gern gesehener Gehülfe unsrer Weihnachtsfreude geworden. Auch der vorliegende achte Band (Düsseldorfer, Verlag von Breidenbach & Comp. verdient dieß im vollsten Maße zu sein. Herausgegeben ist er von Ernst Scherenberg, dem kräftigen, tapfern Dichter, dessen gesammelte Lieder soeben in stattlichster Ausgabe bei Ernst Reil in Leipzig erschienen sind, und ebensowohl durch die Reinheit und Tiefe ihrer Lyrik wie durch die Macht und Klarheit ihres vaterländischen Pathos weit über die Massenproduction unsrer Tage hervorragen. Ernst Scherenberg übt sein Amt als Herausgeber des Künstler-Albums in diesem Bande durch pietätvolle Verse zum Gedächtniß an Wolfgang Müller von Königswinter, der bekanntlich von 1851—53 und von 1860—67 das deutsche Künstler-Album herausgegeben. Demselben edeln rheinischen Dichter ist auch das erste Blatt des deutschen „Arabeskenkönigs“ Casp. Scheuren geweiht. Und wie in den Gedichten die vornehmsten Sänger des deutschen Parnasses sich vereinigen, so auch in den Bildern! Jeder wird stolz sein, dieses Werk sein eigen zu nennen.

Last not least erbitten wir die ganz besondere Aufmerksamkeit unsrer Leser für das im Verlage von C. Köhler in Darmstadt erschienene Aquarell-Prachtwerk von Ludwig Kobock „das Berner Oberland“, Text von Eduard Osenbrüggen. Wer hat nicht, inmitten der in ihren Formen und Massen, in der Abwechslung von Gebirg, Stromfall, Thal und See einzigen Naturschöne des Berner Oberlandes den Schmerz empfunden, wieder scheiden zu müssen aus dieser reichen Gebirgswelt? Wem ist nicht, wenn er von Thun oder von der Brünigstraße aus zuerst dieser Wunderwelt des Berner Hochlandes entgegeneilte oder von diesen Stellen aus zum letzten Male auf dieselbe zurückblickte der stille Wunsch aufgestiegen: ach, könnte man doch nur eine einzige dieser Herrlichkeiten mit nach Hause nehmen! Die „Souvenirs“ an das Oberland, die in Interlaken, Bern, Luzern zc. in geschnitzten Rahmen, in einer Art von Oelfarbenanstrich oder bunten Lithographien zu kaufen sind, beleidigen mehr unser Auge und unsre heilige Erinnerung an die Reize des Oberlandes, als daß sie daheim uns erfreuen könnten. Und ähnlich verhält es sich wegen des Mangels aller Farbe, wegen der Unmöglichkeit, den Duft der Hochlandsferne wiederzugeben, mit den Photographien und Stereoskopen vom Berner Oberlande. In dem vorliegenden Prachtwerke aber hat sich einer der hervorragendsten Landschaftler verbunden mit dem zur Zeit wohl unbestritten bedeutendsten Schilderer der Schweizer Volks- und Gebirgsnatur, Prof. Osenbrüggen, um uns ein Werk zu schaffen, das eine der schönsten Gegenden der Erde in Bild und Wort in mustergültiger Weise uns vorführt.

Verantwortlicher Redakteur: Dr. Hans Blum in Leipzig.

Verlag von F. V. Herbig in Leipzig. — Druck von Gützel & Wegler in Leipzig.